



Das Versprechen von Freiheit, auch am Arbeitsplatz.  
Blick aus einem Sechseck ins nächste. Foto: HPP

# Mehr sein als scheinen

## Ungeliebte Gegenwart I: Rank Xerox

Sie umsteht uns, die Architektur der 60er und 70er Jahre. Aber niemand mag sie. Sie ist brutal, einfalllos, menschenfeindlich. Oft. Doch nicht immer. Es gibt Bauten aus jener Zeit, auch unbekanntere, bei denen sich das genaue Hinsehen lohnt. Zum Beispiel bei der Rank Xerox Hauptverwaltung in Düsseldorf. Erster Teil einer kleinen Reihe in Zusammenarbeit mit dem M:AI.

Text: Ulrich Deuter

// Es ist von eher bescheidener Höhe, wirkt auf den ersten Blick ein bisschen simpel aufeinander geschichtet, aber zeigt sich immerhin alles andere als kastenförmig. Zwar hat es ein Gesicht aus Beton, doch das wirkt irgendwie bewegt: das Verwaltungsgebäude der Firma Rank Xerox im Büroviertel Düsseldorf-Seestern aus dem Jahre 1971.

Entworfen hat es das Architekturbüro HPP Hentrich-Petschnigg & Partner, schon damals gefeiert als Urheber des Düsseldorfer Dreischeiben-Hochhauses (des Thyssenhauses) von 1960, das

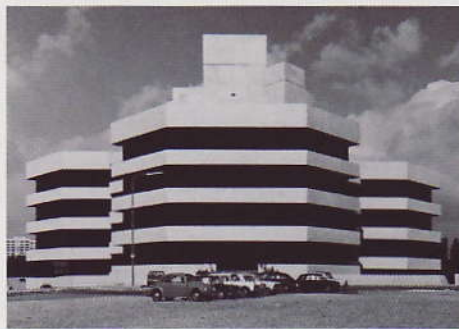
noch immer eines der schönsten Hochhäuser in Deutschland ist. Beiden Bauten – dem aufragenden Thyssen-, dem liegenden Xerox-Bau – ist etwas gemeinsam: die optische Dynamik. Während beim Thyssenhaus ein Kasten in vertikale, gewissermaßen gegeneinander gleitende Scheiben zerlegt wurde, sind es beim Rank Xerox-Bau die Geschosse, die ein Spiel mit den Ebenen treiben.

Freilich ist dieses Prinzip von außen und auf den ersten Blick kaum erkennbar. Das liegt am ungewöhnlichen Grundriss: Um eine Mittelachse mit Treppenhaus und anderen versorgungstechnischen Einrichtungen herum gruppieren sich radial drei Sechsecke. Dort, wo diese Hexagone aneinander stoßen, sind in die sich bildenden Dreiecke Trapeze eingeschoben. Das macht die äußere Form im guten Sinne unübersichtlich. Der Witz nun ist, dass die Geschosse gegeneinander in der Höhe versetzt sind: Ein Stockwerk liegt immer ein Drittel höher als das vorherige, mit den Trapezen als »Treppenabsatz«. Innen wird dies sofort deutlich: Man durchquert eines der Sechsecke, steigt vier Stufen hinauf in eines der Trapeze und weitere vier

Stufen ins nächste Sechseck und so fort, immer herum um den Gebäudekern. Ohne je eine Treppe hinaufgestiegen zu sein, hat man irgendwann das 13. Stockwerk erreicht, wo ein Turm für die technischen Einrichtungen dieses sonderbare Dreiwabenhaus überragt (das Gebäude besitzt aufgrund der Grundwassersituation nah am Rhein keinen Keller). Zusammenfassend gesagt: Außen wirkt der Bau geschichtet. Innen erfährt man ihn als Spirale.

Als einen einzigen sich nach oben schraubenden Raum. Denn die einzelnen Hexagone bilden jeweils einen Saal von 500 Quadratmetern, mit einem mächtigen dito sechseckigen Pfeiler in der Mitte. Da der Bienenwabengrundriss gegenüber dem sonst üblichen Rechteck die größere Außenfläche (Fensterfläche) besitzt, strömt bis in die Gebäudetiefe Tageslicht, ist von jeder Stelle der Großraumbüros der Blick ins Weite möglich. Von der Außenwand eines Sechsecks geht er phantastische 60 Meter weit über die Trapeze hinweg bis zur Außenwand des Nach-

bar-Sechsecks (das dann etwa anderthalb Meter tiefer resp. höher liegt) – und hinaus. Wenn man so will: ein gebautes Stück Anti-Enge, Ausdruck des Freiheitsversprechens und der Aufbruchstimmung jener Jahre, die Architekt Helmut Hentrich (1905–2001) in seinen zahlreichen Bürobauteilen umsetzte – er, der in der Nazizeit für Albert Speer und die Organisation Todt tätig gewesen war und erst mühsam nach dem Krieg aus dem monumentalen Neoklassizismus herausgefunden hatte.



Ehem. Hauptverwaltung von Rank Xerox in den frühen 70er Jahren. Foto: HPP

»Ein Stück Architektur, über das man intelligent sprechen kann«, so lobt Thorsten Scheer den Rank Xerox-Bau von HPP. Der Professor für Kunst- und Baugeschichte an der FH Düsseldorf ist Kurator der Ausstellung über die Architektur der 1960er und 70er Jahre, die das Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW (M:AI) im Sommer zeigt (s. K.WEST 5.2009). Der Bau sei kraftvoll, das Prinzip der Abbildung der Gebäudestruktur nach außen, ein wichtiges Gestaltungsmittel jener Jahre, verknüpfte sich mit hohem skulpturalen Gestaltungswillen, so Scheer. Das Primat des ökonomischen Bauens, dem HPP folgen musste, habe nicht zum ästhetischen Rückzug geführt.

Den Beton der Fassade (der vorgesetzten Fluchtbalkone) übrigens wollte Hentrich eigentlich nicht. Beton symbolisiere für ihn Gleichgültigkeit, hat er einmal gesagt. Er hätte ihn gern verblendet, aber der Bauherr verweigerte die Kosten. //



# C.A.R.

## CONTEMPORARY ART RUHR



**Forum und Medienkunst-Messe  
Welterbe Zollverein, Kokerei  
Mischanlage 5.-7. Juni 2009**

STIFTUNG  
ZOLLVEREIN

LUEG Mercedes-Benz



Gesamtsponsor & Öffentliche Förderer von RUHR 2010

Hauptpartner von RUHR 2010